

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 16

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Wir haben aus prinzipiellen Gründen die Übertragung der Odyssee in den berndeutschen Dialekt abgelehnt. Nun erhalten wir einen Brief, offenbar von einem Freund jenes Mannes geschrieben, der diese Übersetzung vorgenommen hat. Der Brief ist, was nicht alle «Reklamationsbriefe» sind, in einem sehr freundlichen Tone gehalten und, was mich noch mehr beeindruckt hat: er versucht, für den Angegriffenen ein Wort einzulegen, und zwar auf eine behutsame, menschlich sehr ansprechende Art.

Der Briefschreiber nämlich sagt: «Der Verfasser der berndeutschen Odyssee ist mir persönlich bekannt. Er ist Lehrer in einer abgelegenen Landgemeinde, an die 60 Jahre alt oder darüber. Wer diesen Menschen kennenlernt, sei es nur durch ein kurzes Gespräch oder sei es durch längere Zusammenarbeit, wird wohl immer zuerst angesprochen von der außergewöhnlichen Bescheidenheit und dem heiligen Ernst, mit dem dieser Mensch an die Dinge herangeht. Ohne Zweifel wird er zu seinen Kindern ein guter Lehrer sein, denn wer solche Begeisterungsfähigkeit besitzt, muß einen Funken davon auch auf die Schüler übertragen können. Grundsätzlich pflichte ich Ihnen bei, daß viele klassische Werke nicht im Dialektkleid gezeigt werden dürften, sicher auch Homer nicht. Aber wollen wir einem alten Manne böse sein, der durch seine Liebhaberei viele wertvolle Nebenerfolge erzielt, sich aber in der Richtung verirrt hat?»

Dies ist der Brief, der mich erreicht hat.

Ich habe den Eindruck, daß der Autor dieses Briefes sich meinen prinzipiellen Erwägungen, die sich gegen die Übertragung der Odyssee ins Berndeutsche wenden, anschließen kann, aber auf der andern Seite schmerzt es ihn eben, daß durch meinen Kommentar vor das Werk eines stillen Mannes ein negatives Vorzeichen gesetzt worden ist. Der sympathische Briefschreiber erlebt hier etwas, was auch zu meinen fast täglichen Er-

lebnissen gehört: man muß das Tun oder das Werk eines Menschen ablehnen und vor der Öffentlichkeit gleichsam in Mißkredit bringen, der alle seine Hingabe an dieses Tun und Werk verwendet hat. Man gibt der Tat eines Menschen eine schlechte Note, der menschlich eine gute verdient. Man trennt das Werk vom Manne. Mein Briefschreiber befindet sich in diesem Konflikt: auf der einen Seite sieht er ein, daß der Übersetzer der Odyssee ins Berndeutsche ein hochanständiger Mensch ist, der statt, wie die andern, am Biertisch zu sitzen oder seine Feierabende zu verdösen, all seine Kraft und das schöne Gewicht der Liebhaberei auf eine literarische Arbeit legt; auf der andern Seite weiß er, daß dieses Unterfangen, von absoluten Standorten aus betrachtet, keinen Beifall verdienen darf.

Es handelt sich um eine alte Erfahrung des Kritikers: man ist gezwungen, einem Menschen weh zu tun, der uns menschlich sympathisch ist. Und man muß ihm wehtun, denn die Kritik muß oft eher der «hohen Sache» als dem privaten Menschen dienen. Schweigen aus Rücksicht auf den Einzelnen bedeutet oft Vernachlässigung der Pflicht gegenüber der Allgemeinheit und einer Sache.

Ich sehe diesen Mann in seinem abendlichen Zimmer, ich sehe ihn über den Büchern gebeugt, sehe, wie er alle Homerausgaben um sich hat, die er mit Fleiß und mit vielen Opfern sammelte. Ich sehe, wie er aus Liebe zu seinem Dialekt sich ans Werk setzt, wie er des Glaubens ist, daß Homer sinngemäß ins Berndeutsche zu übersetzen sei. Ich sehe ihn lächeln, weil er, gebeugt über den reichen Born des Dialektes, meint, für jede homerische Wendung, für jede homerische Farbe gebe es ein Entsprechendes im Berndeutschen. Er übersetzt sicher nicht leichtfertig. Er ist voller Glaube an die Ergiebigkeit des Dialektes und erlebt gewissermaßen alles Homerische in berndeutscher Tonart. Und doch irrt er. Und das mußten wir ihm

sagen. Und ich will es hier nicht verschweigen, daß ich meinen Artikel nicht aus dem Ärmel geschüttelt, sondern ihn mit Zögern geschrieben habe, eben weil ich ahnte, daß hinter dem Gekadelten und Abgelehnten ein hochachtbarer Mann stehen könne. Es liegt mir sehr am Herzen, es klar zu sagen: ein Kommentator schreibt nicht, um dem andern wehe zu tun, um ihm am Zeug zu flicken, um ihn zu erledigen, um ihm zu schaden, noch um ein Opfer für die polemische Waffe zu haben, sondern um der Wahrheit zu dienen, oder auf alle Fälle dem, was man nach Überlegung und Lebenserfahrung als Wahrheit erkannt hat.

Wenn wir die Odyssee nicht dem Dialekt ausgeliefert sehen möchten, so sagt das nichts gegen den Dialekt, nichts gegen die Mundart, diese grandiose Quelle des Lebendigen, Direkten, Wahren und Urhaften, nichts gegen diese Muttersprache, in der noch weit mehr künstlerische Möglichkeiten schlummern, als die Hochnäsigen ahnen wollen. Aber so wie das Gedicht und die Prosa ihre ihnen entsprechenden Gegenstände haben und so wie man die Prosa nicht das sagen lassen soll, was der Poesie ist und die Poesie nicht das sagen lassen soll, was der Prosa ist, und wie man auf kleine Leinwände nicht Fresken und auf große Hauswände nicht Stilleben malen soll ... so soll man den Dialekt nicht die Dinge zu sagen heißen, die nach der Gehobenheit der Schriftsprache verlangen. Daran leidet ja unsere ganze Kultur, daß man überall die Grenzen der Ur-Bestimmung verwischt hat: der Film gebärdet sich bühnenmäßig, die Bühne filmmäßig, die Musik malerisch und die Malerei musikalisch.

Und noch eines: unser Übersetzer hat die Odyssee nicht aus ihrer Ursprache, nämlich dem Griechischen, ins Berndeutsche übersetzt, sondern aus dem Deutschen (Vofß!), und auch darin liegt eine Quelle sprachlicher Zwiespältigkeiten.



**COGNAC
AMIRAL**

Er wird überall mit
Hochrufen empfangen!
En gros: JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)

Die edelste Frucht?
Die Weintraube!
Der vollendete Porto?
SANDEMAN

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Fortis

Im guten Uhrengeschäft erhältlich